

Mehr als nur ein Leben in Gefahr

Zwischen FBI und den Männern in Schwarz

Von Fakara-SK

Kapitel 15: Allein gelassen und verzweifelt

Auch wenn ich mich auf eine Niederlage psychisch eingestellt hatte und auch auf den Tod der darauf folgen würde, hasste ich den plötzlichen Sieg unserer Seite. Überall lagen Tote, über die wir steigen mussten, auch wenn es viele unserer Partei waren, interessierte es mich nicht. Hauptsache Gin und ich waren unversehrt.

„Vine, du blutest ja!“, fluchte mein Nebenmann und griff sofort nach meinem Arm.

„Das ist nichts Schlimmes. Es tut auch gar nicht weh. Nur ein kleiner Streifschuss, reg dich nicht auf“, versuchte ich ihn zu beschwichtigen, aber das brachte ihn nur noch weiter in Rage.

„Wer war das!? Diesen Penner leg ich um und zwar auf der Stelle. Sag mir wer es war!“

„Ich weiß es nicht, immerhin gab es viele Schusswechsel und ich habe es wirklich erst jetzt bemerkt“, log ich, hörte mich zum ersten Mal meiner Meinung nach ehrlich und ernst an, während ich dies tat. Er schien es mir dieses Mal jedoch nicht abzunehmen egal wie ehrlich es geklungen hatte.

„Daran sind nur FBI, CIA und Sherry Schuld. Diese Frau wird leiden! Und wie sie leiden wird!“, hocherzürnt stapfte er von mir hinweg und war schneller außer Sichtweite als ich vermutet hatte. In der Stimmung ihm hinterherzurennen war ich nun wahrlich auch nicht, deshalb stapfte ich einfach in die Richtung hinterher, in die er gegangen war und dann zu seinem Wagen.

Ich hatte zu viel Blut verloren und das machte sich so langsam bemerkbar, da ich immer schwächer wurde. Ich hätte mir ruhig auch ein bisschen weiter außen in den Arm schießen können, anstatt mitten rein. In der Hoffnung, dass Gin bald wieder kehrt machen und nach mir sehen würde, setzte ich mich an eine Wand von einem Gebäude. Eine kleine Pause würde mir bestimmt schon reichen um weiter Laufen zu können und wenn nicht, blieb mir noch die Hoffnung auf Rettung durch meinen Freund.

In Gedanken flehte ich, dass er sich doch bitte beeilen sollte. Langsam bohrte sich ein stechender Schmerz meinen Arm hoch. Ich riss ein Stück meines Oberteils ab und band mir damit den Arm ab, um einen Ohnmachtsanfall vorzubeugen und den Blutfluss zu drosseln.

Da ich nicht daran glaubte, dass er von sich aus so bald zurück kommen würde, begann ich nervös zu schreien: „Gin!?“

Keine Antwort und ich wartete einige Minuten ab, auch wenn es für mich wie Stunden schienen, wusste ich, dass es nur Minuten gewesen sein konnten.

Nun schrie ich nochmals: „Gin!! Gin!!“

Ich war schon kurz vorm kollabieren, als er endlich vor mir auftauchte: „Vine... Bleib

wach. Du musst jetzt unbedingt stark bleiben und darfst nicht vor mir wegsterben.“

Er trug mich zu seinem Wagen und fuhr zum Hauptquartier mit mir.

Mein Bewusstsein hatte ich noch, doch die Fähigkeit mich zu bewegen und zu sprechen, war schon erloschen. Es brauchte bestimmt nicht mehr viel mehr Blut, bis ich weg wäre.

„Vine, bleib stark. Bleib wach, ja? Weißt du noch, was du mir erzählt hast? Von deinem Traum mit uns beiden, einer Familie, einem Traumhaus am Meer. Wenn du jetzt einschläfst, können wir uns diese Zukunft gar nicht mehr aufbauen. Bleib wach, für mich, für unsere gemeinsamen Träume. Telia...“ Gequält spürte ich seinen Blick immer von mir zur Umgebung wechseln.

Ich hätte gerne irgendetwas getan um ihn zu trösten, aber die Lähmung hörte nicht auf. Mittlerweile spürte ich auch die Geräusche um mich rum immer leiser werden.

Wenn ich mir das alles leichter machen wollte, könnte ich jetzt einfach die Augen schließen und es über mich ergehen lassen. Aber konnte ich das Gin antun? Konnte ich das der gemeinsamen Zukunft antun, die wir zusammen haben könnten?

Nein, ich musste mich zusammen reißen, dann würde ich es schaffen.

Das Letzte was ich mit bekam, war als mich Gin auf die Rückbank seines Porsches legte und mein Kopf auf Vermouths Schoß lag.

Ich schlief ein.

Langsam schlug ich meine Augen auf. Das Piepen eines EKG Gerätes weckte mich. So hörte sich also mein Herzschlag an. Ich konnte mich immer noch nicht vollständig bewegen. Behutsam drehte ich meinen Kopf, um mich im Raum umschaun zu können. Er war leer, ich war allein. Wo war Gin? Warum ließ er mich allein? Hatte ich seine letzten Worte zu mir nur geträumt?

So viele Fragen schwirrten in meinem Kopf und dazu der Schmerz in meinem Arm, ob er schon wusste, dass ich mir das selbst angetan hatte.

Kurze Zeit darauf betrat jemand den Raum. Ich hatte keine Lust den Kopf zu drehen, aber dann änderte ich meine Meinung und tat es doch. Es war nicht Gin, sondern Chianti und Korn, die sich auf zwei Stühle setzten.

„Sieht so aus, als wärest du endlich aufgewacht, Kleine“, meinte die Frau und legte den Kopf schief.

„Schade, dass Gin nicht auf dich aufpassen kann. Dafür müssen wir hier jetzt wache schieben und ihm Bescheid sagen, falls du aufwachst, anstatt die richtig großen Dinger zu schieben. Wegen dir gehen uns erstklassige Jobs durch die Lappen“, beschuldigte Korn mich daran Schuld zu sein. Leider konnte ich noch nicht sprechen, sonst hätte ich meine Meinung dazu gesagt.

„Was ist los, kannst du noch nicht sprechen oder bist du zu feige?“, schnauzte Chianti. Warum hatte ich gerade das Gefühl, dass es den Beiden gar nicht passte, was zwischen mir und Gin lief und erst recht nicht, dass sie hier auf mich aufpassen mussten.

„Man kann sich auch hochschlafen. So geht’s natürlich auch. Wie auch in anderen Firmen, als auch hier. Denk ja nicht, dass wir dir den weiteren Weg hier leicht machen werden, nur weil du mit dem Boss schläfst!“, drohte der Mann angewidert und stellte sich nun vor mich. Ich glaubte, dass die Beiden genau wussten, dass ich sie hören konnte.

Ich versuchte all meine Kraft aufzubringen um zu sprechen, auch wenn ich sowieso besser die Klappe gehalten hätte.

„Was wollt ihr von mir?“, krächzte ich.

„Was wir wollen?! Das wagst du dich echt noch zu fragen, du... du... Flittchen!!“, fauchte Chianti böswillig und stellte sich neben ihren Kameraden.

„Mach mit Gin Schluss und zwar schnell. Er ist ja jetzt schon ein Weichei im Gegensatz zu früher und das können wir nicht gebrauchen. Wir brauchen ihn, so wie er war beziehungsweise eigentlich ist. Wenn du es nicht bald machst, bringen wir dich höchstpersönlich um! Hast du gehört! Wir lassen nicht zu, dass du eine Sonderbehandlung bekommst!“, knurrte sie.

„Damit kommt ihr niemals durch“, erzwang ich jeden Ton meiner Stimme und ich dachte schon meine Stimmbänder würden reißen, so sehr brannte es in meiner Brust. „Das glaubst du. Und wenn wir nur hier ein paar Schläuche rausziehen, ein paar Geräte abstellen. Dann wäre es schon um dich geschehen. Du bist mehr auf die gesamte Organisation angewiesen als auf Gin allein. Merk dir das!“, drohte diesmal er.

Ich hatte keine Angst vor dem Tod, wenn das Leben ohne Gin bedeuten musste, machte mir der Tod nichts aus. Konnten sie doch tun und machen und sagen, was sie wollten und das sagte ich ihnen auch kurz und knapp. Vielleicht umso länger ich das Gespräch erhalten konnte umso größer war die Chance das Gin bald auftauchen würde.

„Du denkst, wir würden dich einfach einschlafen lassen? Nein, du würdest qualvoll sterben. Aber mach dir keine Gedanken um die Art und das Eintreten deines Todes. Wir gehen dann mal Gin über dein Erwachen berichten. Bei Missachtung des Befehls wäre eine harte Bestrafung für uns dran. Denk dran: Mach Schluss!“, sagte Korn und sie verließen das Krankenzimmer.

Ich hätte jetzt laut aufgeschrien, die Wand zusammengetreten, geweint, alles kurz und klein geschlagen, wenn ich gekonnt hätte. Leider ging es mir zu schlecht dafür. Stillsdaliegend wartete ich auf das Erscheinen meines Traumprinzen. Bis er endlich auftauchte, durch den Türrahmen schlüpfte, diese hinter sich verschloss und seine Arme freudig um mich schloss, darauf bedacht mir nicht weh zu tun.

„Du bist wach...“ Mehr brachte er wahrscheinlich selbst nicht raus. Ich nickte leicht und streichelte mit meiner Hand über seine.

Ich konnte mich nicht richtig freuen, dafür hatten mich Korn und Chianti zu sehr geschockt. Der Gedanke einer Trennung tat mir immer noch so sehr weh, dass ich gar nicht daran denken wollte. Jedoch musste ich, aber jetzt konnte ich das noch nicht tun, ich würde weinen. Wahrscheinlich hätte ich mich nie selbst unter Kontrolle. Vielleicht war es deshalb gerade nun gut, dass ich gar keine Kraft zum Weinen hatte. Nein... ich würde ihm nie absichtlich wehtun. Aber ich würde ihm von dem Gespräch erzählen. Augenblicklich, bevor es zu spät war.

„Gin...“, begann ich und meine Stimme hörte sich grässlich an, dass ich eigentlich besser daran tat, gar nicht daran zu denken sie zu benutzen.

Sodann fuhr ich fort, als er sich wieder aufgerichtet hatte und mir aufmerksam zuhören wollte: „Ich brauche dich, mehr als alles andere. Aber es gibt etwas das uns im Weg steht. Die Organisation will nicht das wir zusammen bin, weil ich deinem alten Ich schade. Ich würde dich nur verweichlichen, sie wollen mich umbringen, wenn ich mich nicht von dir trenne.“

„Willst du damit sagen, ich soll der Organisation den Rücken zukehren!!! Telia, du bist meine Traumfrau, aber wenn du das von mir verlangst... Dann kann ich uns keine Zukunft geben.“

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer wieder stürmisch, war wahrscheinlich völlig zerstört.

„Nein... Gin... geh nicht! So meinte ich das doch gar nicht“, ursprünglich dachte ich,

dass ich keine Kraft zum Weinen gehabt hätte, aber anscheinend klappte es doch ganz gut.

„Gut gemacht“, schaute Chianti nochmal kurz in den Raum und machte sich dann sofort wieder ab.

„Ihr verdammten, penetranten, idiotischen, beschissenen, liebebassenden, alles vermiesenden Schweinehunde!“, fluchte ich glucksend.

Wäre ich doch bloß besser gestorben. Ich wollte jetzt sofort aufstehen und zu Gin. Ich versuchte aufzustehen, erlitt aber sofort wieder einen Schwächeanfall.

Mein nächstes Erwachen erfolgte in meinem persönlichen Zimmer der Organisation. Hier waren keine nervigen, piepsenden Geräte und eine friedlichere Atmosphäre. Mein Wohlbefinden war sehr gut, bis die Realität mich wieder einholte.

Gin...

Ich musste zu ihm. Mit diesem Gedanken richtete ich mich auf. Wenn die Ärzte mich hier hin legten, musste es mir eigentlich soweit schon wieder gut gehen. Durch mein Oberteil konnte ich nur noch die Abzeichnung eines Verbandes an meinem linken Oberarm sehen. Da meine Klamotten in Ordnung waren um so unter Leute zu gehen, stürmte ich aus dem Zimmer in das nebenan. Eine ganz andere Person befand sich darin. Ich entschuldigte mich sofort und ging völlig verwirrt an meinen Ausgangspunkt, das Bett in dem ich gelegen hatte.

Auf einmal fiel mir ein Zettel auf dem Nachttisch auf. Es war eine Nachricht von Gin, der schrieb, dass dadurch, dass sich unsere Beziehung dem Ende zugeneigt hätte, er keinen Grund mehr sah mit mir zusammen zu arbeiten. Deshalb hatte er mich in eine andere Sektion versetzen lassen, in der wir uns nicht über den Weg laufen mussten und auch nicht zusammen arbeiten. Insbesondere erwähnte er noch die Verlegung auf ein anderes Zimmer, dass mir keine Schwierigkeiten bereiten sollte, da es optisch gleich aussah, nur eine andere Nummer hatte.

Lauter als ich es jemals in meinem Leben getan hatte, schrie ich meinen ganzen Frust auf einmal raus und zwar nicht in mein Kopfkissen, sondern so, dass man es wahrscheinlich noch in 10 Kilometer Entfernung hören konnte. Falls Gin es hörte, dachte er sich bestimmt, dass ich endlich erwacht und es gelesen hätte.

Am Liebsten hätte ich nur noch pausenlos geschrien, aber ich wollte meine frisch zurück gekehrte Stimme nicht überstrapazieren.

Hastig ging ich in das Bad, wusch mich und zog mich um. Dann ging ich aus dem Zimmer, aus dem Hauptquartier in mein Auto und fuhr mal wieder sinnlos hin und her. Das war meine normale Umgangsweise mit Stress. Als ich nicht mehr wusste, wo ich rumkurven sollte und da ich ja niemanden zum reden hatte, ging ich auf einen Spielplatz in Toshima, setzte mich auf eine Bank und rauchte geistlich abwesend eine Zigarette. Momentan hätte ich gerne gewusst, was sie mit Ai angestellt hatten, wie es Shinichi ging und allen anderen von denen ich nichts mehr seit meinem Koma gehört hatte.

„Hey, Lady. Rauchen schadet Ihrer Gesundheit und vor allem der Kinder um Sie rum, die den Rauch einatmen müssen“, sprach mich ein kleiner Grundschüler mit Sommersprossen an.

„Mitsuhiko, mit wem sprichst du da? Man spricht nicht einfach irgendwelche Fremden an!“, ein kleines Mädchen in einem rosa Kleid und Haarband rief nach ihm.

„Kommt, Leute. Lasst uns nochmal zum Fernsehturm gehen. Hab gehört heut Nacht soll er eine schöne Aussicht über Beika bieten“, gesellte sich noch ein dritter, dicker Grundschüler dazu.

„Mir ist es sehr wohl bewusst, dass es schädlich ist. Jedoch finde ich, dass ich alt genug

wäre selbst zu entscheiden, ob ich rauche oder nicht. Trotzdem Danke für den Hinweis, Kleiner“, wuschelte ich ihm durch die Haare.

„Sie sehen unglücklich aus, Tante. Ist irgendetwas passiert?“, fragte das kleine Mädchen.

„Mitsuhiko, Genta, Ayumi! Wolltet ihr jetzt nicht noch...“

Ich erschrak als ich die Stimme erkannte und derjenige stockte auch sofort, als er erkannte mit wem seine Freunde sprachen.

„Leute, geht sofort weg von ihr! Verschwindet sofort! Geht!“, kreischte er lauthals.

„Was ist denn los, Conan?“, fragte der kräftige Junge, der so viel ich nun schlussfolgerte Genta hieß.

Ich lächelte leicht. Verübeln konnte ich es ihm ja nicht, dass er mich nun so hasste. Nur leider wusste er nicht, dass ich ihm das Leben geschenkt hatte und versucht habe alles zu retten, was ich konnte.

„Sie ist doch ganz lieb. Wir stehen schon länger hier“, beteuerte das einzige Mädchen in der Gruppe. Laut meiner Schlussfolgerung musste sie wohl Ayumi heißen.

„Es ist schon in Ordnung, ich werde euch nichts tun. Zwar bin ich ein böser Mensch, aber wehrlose Kinder zu töten.“

„Und was war mit Haibara? Und jetzt sag nicht, dass es nicht deine Schuld sei!“, fluchte Shinichi mit Tränen in den Augen.

„Sie ist kein Kind“, schmunzelte ich und mir drohte selbst schon die Nässe in die Augen zu steigen. „Dafür kann ich nichts. Ich musste es tun, versteh das doch! Aber ich bin nicht dafür verantwortlich gewesen, was mit ihr danach geschah. Falls du es vergessen hast, ich lag lange genug im Krankenhaus, weil ich fast verblutet wäre und das nur, weil ich dir das Leben gerettet habe! Du undankbarer Schmarotzer!“, fügte ich trotzig hinzu.

Wir hatten die Kinder um uns rum, total vergessen. Was sich nun bemerkbar machte.

„Wissen Sie wo Haibara ist, Tante? Sag uns wo sie ist“, bettelte der Junge mit Sommersprossen.

„Es war wohl doch keine so gute Idee gewesen zu einem öffentlichen Platz zu gehen. Ich gehe wieder.“ Damit machte ich kehrt und wollte gehen, als ich etwas Hartes an meinem Hinterkopf aufschlagen spürte. Ich drehte mich ruckartig um und wollte meine Pistole ziehen, als mir auffiel, dass ich sie gar nicht dabei hatte, was auch gut war und so fing ich nur an ihn anzubrüllen: „Hab gefälligst mal ein bisschen mehr Respekt und Ehrfurcht, immerhin bin ich älter als du, Kleiner! Ob du nun geschrumpft bist oder nicht!“

„Du bist schon genauso wie sie. Du wolltest sie auch schon ziehen und hast es nur nicht, weil du sie nicht dabei hast. Wo ist die Telia, die ich mal kannte. Wo ist meine beste Freundin von früher?“, schniefte Shinichi kleinlaut.

Es zerriss mir das Herz und ich tat nun wirklich gut daran zu gehen. Wieder stellte ich Gefühle und Geist ab und bekam nur ganz weit weg von jedem Sinn mit, wie er meinen Namen hinter mir her schrie.

Die nächste Frage war, was ich tun sollte. Ich brauchte Gin mehr als alles andere in meinem Leben und ich wollte ihn nicht voll und ganz verlieren. Doch wie sollte ich es hinbekommen ihn zurück zu gewinnen. Ein paar Motorräder fuhren an mir vorbei. Auf einmal hörte ich jemanden meinen Namen sagen und ich blickte auf. Vermouth stand vor mir, auf ihrem Motorrad sitzend starrte sie mich mit Gesichtsausdruck voller Kummer und Sorgen an.

„Ich habe jetzt keine Zeit und Lust auf dich, also fahr bitte weiter und lass mich in Frieden!“, brummte ich genervt und ging eiskalt an ihr vorbei.

„Vine, hör mir zu. Steig auf und ich fahr mit dir wohin, wo wir in Ruhe reden können“, bot sie an.

So dachte ich mir, ich hatte sowieso nichts mehr zu verlieren, warum sollte ich dann nicht einfach mit ihr gehen. Sie schmiss mir einen Helm zu und ich stieg hinten auf. So fuhr sie mit mir in den Wald, auf eine riesige Wiese, wo wir wieder abstiegen und uns zusammen ins Gras setzten.

„Weißt du, ich habe dir verziehen, dass du mich damals reingelegt hast“, sagte sie monoton, als sie ihr Haar am sortieren war.

Ich legte den Helm neben mich und antwortete ebenso lustlos: „Ach du weißt es?“

„Ja, aber ich kann dich verstehen. Du tatest es nur aus Angst ich könnte dich irgendwo verpetzen. Ich habe dich nicht angelogen. In gewisser Weise bin ich schon auf der Seite von Silver Bullet und ich bin sicher, er wird derjenige sein, der die Organisation vernichtet. Die silberne Kugel. Aber das ist nicht der Grund, weshalb ich dich mitnehmen an einen Ort wollte, an dem wir unbeaufsichtigt sprechen können.“

Das verwunderte mich echt, worüber wollte sie an so einem Ort ausgerechnet mit mir sprechen. Wir kannten uns kaum, zumindest konnte ich sie kaum leiden und sie wollte mit mir über irgendetwas geheimes Reden. Für mich roch das nach einer ganz miesen Falle.

Warum hegten alle Organisationsmitglieder einen Hass gegen mich? Wenn das so weiter ging, hatte ich bald wirklich genug Gründe zusammen um Selbstmord zu begehen.

Ohne das ich ein Wort sagte, fuhr sie fort: „Ich wollte mit dir über Gin reden. Ich weiß, dass dieses Ende der Beziehung nicht gewollt war und vor allem nicht von dir. Ich kenne die Einzelheiten nicht, aber ich sehe noch eine Verschwörung gegen dich aufkommen. Du kannst mit mir über alles reden, Vine. Wenn etwas ist, soll ich deine erste Ansprechpartnerin sein. Gin war nur dein Boss. Ich bin die Person zu der du dich immer in Schwierigkeiten zurück bekennen kannst. Also sag schon, was genau passiert ist!“

Ich wusste nicht, ob ich darüber reden durfte, konnte, sollte und überhaupt. Deshalb beschloss ich erstmals keine Namen zu nennen: „Es kamen kurz nachdem ich im Krankenhaus aufgewacht bin zwei Leute in mein Zimmer, die sagten, ich solle mit Gin Schluss machen, es sei nicht gut für ihn, wenn wir zusammen seien. Ich sei nicht gut für ihn, weil ich ihn angeblich nur weich machen würde. Also wollte ich es ihm erzählen, was mir gedroht worden war, nahm wahrscheinlich den falschen Anfang, weshalb er einschnappte, die Beziehung aufgab und ging. Darauf wollte ich ihm hinterher und kippte wieder um. Anschließend war ich dann allein in einem völlig anderem Zimmer mit diesem Zettel neben mir.“

„Den Rest kenne ich“, meinte Vermouth.

„Hat er mit dir drüber gesprochen?“, fragte ich vorsichtig.

„Als ob der jemals mit irgendjemandem außer dir ausführlich über Gefühle und Privatleben gesprochen hätte. Jeder von uns dachte immer, dass er gar kein Privatleben geschweige denn Gefühle besitzt. Das Gegenteil hast du ja mittlerweile belegt.“

„Und wie wolltest du mir nun helfen?“, erkundigte ich mich hoffnungslos.

„Ich weiß, wo er sich gerade befindet. Was euch fehlt, ist einfach ein langes ausführliches Gespräch und indem ihr euch auseinander geht, wird das bestimmt nichts. Wenn Korn und Chianti dich weiter so belästigen, dann komm einfach zu mir und ich spiel die Petze bei Anukata, ja?“, bot sie mir an.

Woher wusste sie direkt um wen es sich handelte? Ich hatte doch gar keine Namen

genannt. Wahrscheinlich war doch weitaus mehr passiert, als ich am Anfang vermutet hatte. Jedoch hatte ich keine Lust nach zu haken, warum genau sie nun das wusste, also beließ ich es einfach dabei und beschäftigte mich mit anderen Gedanken.

Wie sicher konnte ich mir sein, dass ich ihr vertrauen konnte? Mir schien das alles nicht so geheuer zu sein, immerhin war sie der Liebling vom Big Boss, wie Gin es zumindest empfand und was hatte sie schon davon, wenn sie sich so für mich einsetzte. Diese Erkenntnisse legte ich ihr auch offen vor und darauf konnte sie nur antworten: „Weißt du, für jeden ist es nicht einfach irgendwo neu dazu zu kommen, deshalb wollte ich dir helfen, weil ich glaube das wir zwei sehr viel gemeinsam haben und ich will doch auch, dass Gin sein Glück findet. Immerhin kenne ich ihn schon so lange, schon so ewig lange sind wir Arbeitskollegen und er war immer nur derjenige, der nur für seine Arbeit gelebt hat und nie eine Art Gefühlsregung gezeigt hat.“

„Ich glaube, dass ich dir folgen kann. Wie kamst du eigentlich auf Chianti und Korn? Ich habe ihre Namen doch gar nicht erwähnt“, sagte ich es doch nunmehr misstrauisch.

„Es gibt viele Dinge, die ich weiß und viele andere nicht wissen. Ich kriege doch alles mit, wer von wem was will, wer wen nicht leiden kann und wer was plant. Also willst du nun wissen wo er ist oder nicht?“

„Ja, bitte verrät es mir“, flehte ich sie traurig an. Das brachte mir schon wieder diese abscheuliche Gelegenheit ein, mein gefürchtetes Image aufs Spiel zu setzen, wenn ich denn überhaupt schon eins besaß. Eigentlich versuchte ich ja nur es stets wieder aufzubauen, was nicht so zu klappen schien.